

Bericht

an das h. eidgen. Departement des Innern und
an die h. Regierungen der subventionierenden
Kantone

über den Gang der Arbeiten am Schweizerdeutschen Idiotikon während des Jahres 1918.

1. Der Leitende Ausschuss versammelte sich zweimal zur Erledigung der ordentlichen Geschäfte. Sein Mitgliederbestand blieb der selbe; er setzt sich zurzeit zusammen aus den Herren Prof. Dr. A. Kaegi, Präsident; Regierungsrat Dr. O. Wettstein, Vizepräsident; Oberstlt. C. Escher-Schindler, Quästor; Prof. Dr. K. Schmid, Schriftführer; Prof. A. Baumgartner; Prof. Dr. Jakob Bosshart; Prof. Dr. A. Frey; Dr. E. Korrodi, Redaktor an der „Neuen Zürcher Zeitung“; Schriftsteller Meinrad Lienert; Stadtpräsident H. Nägeli; Prof. Dr. E. Schwyzer und dem Chefredaktor Prof. Dr. A. Bachmann.

2. Die Redaktion arbeitete auch im Berichtsjahre mit verminderten Kräften. Immerhin gelang es, trotzdem noch die Grippe und allerlei Hemmungen in der Druckerei dazukamen, die in den Kriegsjahren üblich gewordene Zahl von zwei Heften herauszubringen. Im Interesse raschern Vorwärtsschreitens wäre natürlich dringend zu wünschen, dass wir bald in die Lage versetzt würden, das Redaktionspersonal wieder auf den frühern Stand zu erhöhen.

3. Fortgang des Idiotikons. Von den zwei neu erschienenen Heften 84/5 beginnt Heft 84 mit *Stumpe*ⁿ-*Schäär* und führt über die Gruppen *sch-rb*, *sch-rch*

bis in den Beginn des Artikels *scharff*. Heft 85 enthält den Schluss von *sch-rf(f)*, die Gruppen *sch-rg(g)*, *sch-rl*, *sch-rm*, *sch-rn*, *sch-rp(f)*, *sch-rs*, *sch-rt*, *sch-rz* und den Anfang von *sch-s* (bis *schiesseⁿ*). Unter normalen Verhältnissen wäre es gestattet, vom nächsten Jahre die Vollendung des laufenden VIII. Bandes zu erwarten.

Aus dem Inhalt der beiden Hefte sei zunächst auf morphologisch und semasiologisch, d. h. sprachgeschichtlich im engern Sinn Bemerkenswertes hingewiesen. *Geschirr*, im Mittelpunkt einer umfangreichen Gruppe, teilen wir mit der Schriftsprache. Wie in dieser stehen zwar auch in der Mundart die beiden speziellen Bedeutungen ‚Zugeschirr; Gefäß‘ im Vordergrund, aber daneben bewahrt die Mundart noch in weitem Umfang die allgemeine Bedeutung ‚Ausrüstung, Gerät‘, die sich wieder in verschiedenen Richtungen verengert und u. a. in die Bedeutung ‚Organ am Körper‘ mündet, welche Anwendung zu neuen Spezialisierungen führt. Der Bedeutung ‚Ausrüstung‘ liegt weiter die abstrakte ‚Einteilung, Einrichtung, Ordnung‘ zugrunde, die in der ältern Sprache deutlich hervortritt, aber wohl auch noch durch mundartliche, heute vom Sprachgefühl anders aufgefasste Wendungen wie *d'Sach im G. haⁿ* fortgesetzt wird und sich auch sonst noch in gewissen Gliedern der Sippe verfolgen lässt, so in den Adjektiven *aa-schirr* ‚gleichsam ohne Ordnung, verwirrt‘, *ei(n)-schirr* ‚seine eignen Wege gehend, eigensinnig, schief‘, *uⁿ-schirr* ‚ungestüm, ungeschickt‘, ferner im Verb *g^e-schirreⁿ*, wo die verbreitete Fügung (*nüd*) mit *Ei^{ne}m g.chönneⁿ* hervorzuheben ist, und besonders deutlich im bernischen *e^{nt}-schirreⁿ* ‚aus der richtigen Ordnung bringen, ein Glied verstauchen‘. Die Bedeutungsentwicklung spricht gegen den etymologischen Anschluss an das im Ablaut zu *scharreⁿ* stehende ursprünglich starke Verb *scherreⁿ* ‚kratzen‘, das bei uns, wohl wegen des lautlichen Zusammenfalls mit *schereⁿ* ‚schnei-

den⁶, weniger gut erhalten ist als in andern Mundarten, aber in den Substantiven (*Lüüreⁿ-, Muelt-*)*Scherre(te)ⁿ* für ein aus Teigresten gebackenes Brötchen noch weiterum lebt. Alte Ableitung zu *schereⁿ* ist *Schart*, das zunächst auf *schart* ‚schartig, zerhauen‘ zurückgeht, letzteres noch örtlich erhalten in der Zusammensetzung *lid-schart* ‚weichlich‘. Nicht verwandt hiemit ist ein lautlich anklingendes, schon bei Notker bezeugtes *Schert(eⁿ)* ‚Schulter(blatt)‘, das mit gleichbedeutendem althochd. *harti(n)* zusammengehört. Im Ablaut zu *schereⁿ* steht *schoreⁿ* ‚nach Muster zuschneiden‘ mit dem Substantiv *Schoreⁿ*, (Heu-, Getreide-)Schwaden‘. Anderer Abstammung ist ein zweites, sich inhaltlich mit *scharreⁿ* berührendes *schoreⁿ*; zu ihm stellt sich *Schoreⁿ* f. ‚Schaufel‘, in dem wir got. (*vinthi-*)*skaurô* wiedererkennen, ferner ein jüngeres, wesentlich auf Walsergebiet heimisches *Schoreⁿ* ‚kleine Plattform vor dem (Speicher-) Eingang‘ (eig. der Ort, wo *g'schoret* wird). In die gleiche Verwandtschaft gehört *schüreⁿ*. Fraglich bleibt, inwieweit auch einige in der Bedeutung nahestehende Sippen mit gedecktem *r* letzten Endes hier anzuschliessen sind, einerseits mit labialem Wurzelauslaut *schurbeleⁿ* ‚kratzen‘, *schorpeⁿ*, *schurpeⁿ* ‚das Erdreich leicht schürfen‘, *schür(p)feⁿ*, womit weiter *scharff* zusammenhängt, andererseits mit Guttural *schürcheⁿ*, *schürg(g)eⁿ* ‚schieben, stossen‘. Letzterer Sippe entstammt wohl das nach den Angaben bei uns allerdings nicht recht bodenständige Wort *Schurgg*, wobei aber die übliche Deutung als ‚Ausgestossener‘ zu verlassen und ‚Schurk‘ anknüpfend an eine althochd. Glosse zunächst als ‚(Feuer-) Schürer‘ aufzufassen wäre, vielleicht als Bezeichnung für einen der Gehülfen des Teufels, wenn nicht eher an den ‚calefactor‘, den (Kloster-) Heizer zu erinnern ist, der als *Kalfakter* in der Mundart eine ähnliche Rolle spielt. Schwierigkeit bereitet ein heute und schon in älterer Zeit fast ausschliesslich der urschweizerischen

Rechtssprache angehörendes *Schurt* für ‚eine besondere Art Schuldverhältnis, wahrscheinlich darin bestehend, dass dem Schuldner erlaubt war, den Gläubiger statt mit Bargeld durch Anweisung an Dritte zu bezahlen‘, und *schurteⁿ* ‚verschiedene Schuldposten gegeneinander in Zahlung richten; Schulden eintreiben‘ (mit *Schurter*, Schuldentreiber, wozu wohl der gleichlautende Familienname), in der ältern Sprache auch ‚schieben, stossen‘, bei dem die Bedeutung an Zusammengehörigkeit mit *schüreⁿ* denken läßt, lautgeschichtliche Erwägungen aber eher für Identität mit einem zweiten *schurteⁿ* sprechen, das aus der Mundart in der Bedeutung ‚stutzen‘ bezeugt ist und sich als Ableitung zu einem in der ältern Sprache belegten *Schurt* ‚Tonsur, Verschneidung‘ (zu *schereⁿ*) stellt. Im Ablaut zu *scherreⁿ*, *scharreⁿ* steht ein ausserhalb unseres Gebietes weit verbreitetes Schallverb *schurreⁿ*, das sich bei uns im wallisischen *schurreⁿ* ‚brummen, keifen‘ wiederfindet; möglicherweise steckt es auch zum Teil in unserm zur Hauptsache auf mittelhochd. *schûren* ‚hageln‘ zurückgehenden *schuureⁿ* ‚rauschend niederströmen, sprudeln‘. Verschieden von diesem ist *schuuren* ‚scheuern‘, bei uns nur in spärlichen Resten der ältern Sprache vorhanden, aber ehemals auch bei uns lebend, wie das von *Schuur-Mittwucheⁿ* ‚Aschermittwoch‘ (eig. wohl ‚Reinigungstag‘) aus rückgebildete bündnerische *b^e-schuureⁿ* ‚(in der Fastenzeit) sich gegenseitig mit Ruß schwärzen‘, eine vom wort- und bedeutungsgeschichtlichen Standpunkt aus interessante Bildung, zeigt.

Einige Blicke seien noch auf das rein Sachgeschichtliche geworfen, das schon im vorigen da und dort gestreift wurde. Da greift zunächst wieder der Artikel *Ge-schirr* mit mehrern Abschnitten, namentlich mit der Bedeutung ‚Gefäß im alpwirtschaftlichen Betrieb‘, in das für das Wechselverhältnis von Wort und Sache so wichtige Gebiet der Gerätebezeichnungen; etwa 100 Zusammensetzungen

schließen sich an und führen in die verschiedensten Lebensgebiete, deren Mannigfaltigkeit nur durch einige Beispiele angedeutet sei: *Heb-*, *Schlag-*; *Schmid-*, *Zimber-*; *Trott-*, *Wümmen-*; *Schuel-*; *Sil(eⁿ)-*, *Roß-*, *Ochseⁿ-*; *Ankeⁿ-*, *Salz-*, *Maieⁿ-*, *Schänk-*; *Chachel-*, *Silber-G.* Das zunächst mit dem nahe verwandten *Schirm* gleichbedeutende, über unser ganzes Gebiet verbreitete *Scherm* hat sich je nach den örtlichen Bauverhältnissen in der verschiedensten Weise als Bezeichnung teils eines selbstständigen Gebäudes, teils eines Gebäudeteils entwickelt und liefert so Material für die Fragen des Hausbaus. In die gleiche Sphäre gehört *Schüür*. Hier ist auch das wortgeographische Verhältnis beachtenswert, wonach *Schüür* dem ganzen Süden und Osten ursprünglich fremd war und sich dort erst in jüngerer Zeit unter Verdrängung von *Gadeⁿ*, *Stadel*, *Stall* verbreitet hat. Dazu stimmt auch die Toponomastik, die weiter zeigt, daß auch das heute bei uns vollkommen fehlende ‚Scheune‘ einmal bei uns bestanden haben muß. Auch bei Ausdrücken der Bekleidung wechselt der Begriffsinhalt vielfach je nach der geographischen Verteilung; so bezeichnet *Schurz* zwar fast allgemein den Arbeitsschurz des Handwerkers, aber nur auf beschränktem Gebiet, zum Teil konkurrierend mit *Schüübeⁿ*, *Schooß* u. dgl., die Frauenschürze, und nur im äußersten Südwesten finden wir es in der eigentümlichen Bedeutung ‚Frauenrock‘. Von Stoffbezeichnungen seien *Scharlach* und *Schürlez* genannt; ersteres, zunächst nur Name eines roten Farbstoffes, wird zur Bezeichnung eines feinen, hochrot gefärbten Wollzeugs, das noch bis vor kurzem in bestimmten Trachten zu Röcken, Westen u. dgl. Verwendung fand; umgekehrt erscheint *Schürlez* in der ältern Sprache zuerst für eine Art Rock, Mantel und entwickelt sich erst sekundär zum Ausdruck für einen groben Leinenstoff, der früher vielfach als Schützenpreis gegeben und noch bis in die jüngste Zeit auf dem Lande

besonders für Hosen verarbeitet wurde. Eine wichtige Rolle bei der Herstellung der Stoffe spielt der *Tuch-Scherer*; die Entwicklung dieses Gewerbes, seine Organisation und sein Verhältnis zu den Schneidern, Tuchhändlern, Färbern läßt sich in dem betreffenden Artikel gut verfolgen. Hinwiederum gibt *Scherer* mit andern seiner Zusammensetzungen (*Feld-, Bart-, Blaateren-, Presten-, Siechen-Sch.*) Anlaß, die Berührungen, Grenzen, Streitigkeiten der beiden Stände des Barbiers und Arztes in älterer Zeit und das Fortleben des ‚Scherers‘ in seiner niedern ärztlichen Tätigkeit bis in die Gegenwart zu beleuchten. Damit streifen wir bereits das rechtsgeschichtliche Gebiet, dem zum weitaus größten Teil die Sippe *Schirm* angehört; die vielseitige Bedeutung, die der ‚schirm‘, der ‚der Einzelperson, Körperschaft, Gemeinde durch Grundherrn, Schirmvogt, Obrigkeit gewährte Rechtsschutz‘ im ältern Rechtsleben hatte, rechtfertigt die in diesem Abschnitt gebrachten Belegreihen. Hingewiesen sei schließlich noch, weil einem wichtigen Grenzgebiet der Sprachwissenschaft und Volkskunde angehörig, auf die, namentlich über die Sippen *Scherb* und *schisse*ⁿ verstreuten Redensarten und Sprichwörter und auf die zahlreichen Kinderreime und Lieder, besonders unter *Ge-schirr*.

Der Bedeutung der Flurnamen für die Lösung wortgeographischer und anderer sprachgeschichtlicher Fragen wird tunlichst Rechnung getragen; die Anmerkungen zu *Schore*ⁿ, *Schüür*, *Schart* bringen in dieser Richtung besonders reiche Zusammenstellungen. Den Abschluß des Überblicks möge ein Hinweis auf das in den Heften behandelte Lehngut bilden. Vieles, wie *scharmant*, *Scharniere*ⁿ, *Scharpii*, *Schärpe*ⁿ, *Schääse*ⁿ, teilen wir mit der Schriftsprache oder doch mit der Umgangssprache, wenn sich auch da und dort formale oder inhaltliche Sonderentwicklung in der Mundart hervorheben ließe; manches ist Alleinbesitz der

Mundart und dann in dieser meist auf die Nachbarschaft anderssprachiger Gebiete beschränkt, so das bündnerische *schärw* ‚scheu‘ (aus rätoroman. *schierf* < lat. *acerbus*), das über Glarus und das St. Galler Oberland verbreitete *Schorz* ‚Ziegerbehälter aus Rinde‘ (aus rätoroman. *scorza*) und das außer den genannten Gebieten noch aus Uri bezugte, auch bair.-österreichische *Sch(g)arnutz* ‚Düte‘ (zu rätoroman. *škernuts*); wieder Andres ist heute der Mundart und der Schriftsprache verloren gegangen, wie *Scharffentiin* ‚Feldschlange‘ (aus it. *serpentina*), *Schornii(en)* ‚Kriegsgewand‘ (aus altfranz. *ournée*), *Schart* ‚Wache‘ (aus it. *scorta*). Für die Mundart kommen schließlich als Lehnswörter noch Anleihen aus der Schriftsprache wie *Scharwänzel*, *Scherz* (für bodenständiges *Schimpf*, *G'spass*) in Betracht.

Über den Inhalt der Hefte 82 und 83 sprach unser Redaktionsmitglied Dr. O. Gröger am 21. Juni 1918 in der hiesigen Gesellschaft für deutsche Sprache. Es ist in Aussicht genommen, solche Berichte in angemessenen Zwischenräumen zu wiederholen.

Auch im abgelaufenen Jahre hatte Herr Meinrad Lienert die Freundlichkeit, die neu erschienenen Hefte in der „Neuen Zürcher Zeitung“ fortlaufend zu besprechen. Überdies sind wir ihm wärmsten Dank schuldig für die prächtige und wirksame Würdigung unseres Werkes, die er unter dem Titel „Die Stimme der Heimat“ in Heft 6 der Volksbücher des deutsch-schweizerischen Sprachvereins (Basel 1918) veröffentlicht hat.

4. Ergänzungsarbeiten zum Idiotikon. Die im Auftrage des Leitenden Ausschusses vom Chefredaktor herausgegebenen Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik erfreuen sich fortgesetzt der Aufmerksamkeit und warmen Anerkennung der Fachkreise des In- und Auslandes. Zum Teil eingehende Besprechungen der Bände IX und X brachten die Zeitschrift für deutsche

Mundarten XIII. 90 f. (Prof. H. Fischer), das Literarische Centralblatt 1918, 735 f. (Prof. O. Brenner) und die Deutsche Literaturzeitung 1918, 1020/3 (Dr. E. Gerbet), der Bände XI und XII die Basler Nachrichten vom 13. Juli 1918 (Prof. W. Bruckner) und der Bund vom 12./13. September 1818 (Prof. O. von Greyerz). Prof. O. Brenner schreibt u. a.: „In beneidenswerter Eile und Fülle folgen sich die Bände zur schweizerdeutschen Mundartforschung. Alle mit dem festen Hintergrunde des Schweizer Idiotikons, mit der gleichen sprachwissenschaftlichen Schulung und der selben bewährten Methode . . .“ Band XIII mit einer Darstellung der Mundart der Bündner Herrschaft von Dr. P. Meinherz soll demnächst ausgegeben werden. Der sich anschließende, in der Handschrift fertig vorliegende XIV. Band wird eine Bearbeitung der Mundart des Berner Seelandes von Dr. H. Baumgartner in Biel bringen. Inwieweit es möglich sein wird, die in Angriff genommenen, zum Teil der Vollendung nahen weiteren Arbeiten schon im nächsten Jahre zum Druck zu befördern, hängt von den Umständen, vor allem davon ab, ob die verfügbaren Mittel den so erheblich gestiegenen Anforderungen gewachsen sind.

Aus dem Bericht des von uns unterstützten Phonogrammarchivs der Universität Zürich ergibt sich, daß der Bestand an Dauerplatten infolge einer aus Wien eingelangten Sendung auf 160 gestiegen ist. Von den Neuaufnahmen des Berichtsjahres entfallen 12 Platten auf eine von Frl. cand. phil. M. Egli und Herrn Pfarrer Hunger in Obfelden vorbereitete Sammelaufnahme im Knonauseramt, bei der Sprecher von Obfelden, Ottenbach und Maschwanden zum Worte kamen, der Rest von sieben Platten auf zwei im Archiv durchgeführte Aufnahmen von Freiburger Mundarten, nämlich derjenigen von Tafers, vertreten und aufgezeichnet durch cand. phil. Hentzen, und derjenigen von Plaffeien, gesprochen durch

einen in Zürich anwesenden Soldaten und protokolliert durch unser Redaktionsmitglied Dr. R. Stucki. Der Chefredaktor, unter ständiger Mitwirkung von Dr. O. Gröger, dem technischen Leiter des Archivs, hielt im Sommersemester die in unserm letzten Bericht angekündigten Übungen des Schweizerdeutschen Kränzchens der Universität im Phonogrammarchiv ab, die im wesentlichen darauf abzielten, die Teilnehmer unter Zugrundelegung einer Anzahl guter Dauerplatten des Archivs in der Beobachtung und Niederschrift gehörter Laute zu befestigen.

Der günstige Erfolg zeigte sich bereits bei der Übungsfahrt des Schweizerdeutschen Kränzchens, die, wie üblich, gegen Ende des Sommersemesters stattfand und diesmal, den Zeitverhältnissen Rechnung tragend, in die Nachbarschaft Zürichs, nach Fällanden und Dübendorf führte. Um die Vorbereitung der Aufnahmen haben sich in Dübendorf die Herren Pfarrer Straumann und Sekundarlehrer Spörri, in Fällanden Herr Pfarrer Graf verdient gemacht.

Für die deutsche Mundartenbibliographie hat das Bureau neuerdings etwa 100 Zettel an Prof. Wrede in Marburg abgeliefert.

Am 7. März hielt der Chefredaktor den letzten akademischen Rathausvortrag des Winters 1817/18 über die Bedeutung und Methode der Ortsnamenforschung.

5. Sonstige Vermehrung des Materials; Mitarbeiter. Der Zustrom neuen Materials hat auch im Berichtsjahr in unverminderter Stärke angedauert. An besonders reichen und wertvollen Zuwendungen der letzten Zeit heben wir hervor: Von Prof. J. Dierauer in St. Gallen sechs Foliobogen umfassende mundartliche Aufzeichnungen des verstorbenen Lehrers J. Natsch in Mels (1300 Zettel); von Lehrer Marti in Engi (Glarus) zwei Hefte mit Glarner Idiotismen (1155 Zettel); von Frl. Elise

Stoll in Schaffhausen eine Sammlung ungedruckter Volks- und Kinderreime aus dem Kanton Schaffhausen (600 Zettel); von Dr. F. E. Wel ti in Kehrsatz (Bern) mehrere Hundert Auszüge aus ältern, besonders aargauischen archivalischen Quellen. Einen Begriff von der Bedeutung des Zuwachses vermag die Tatsache zu geben, daß unsere rastlos tätige Bureagehilfin Frl. M. Bock auch dieses Jahr, dem jährlichen Durchschnitt entsprechend, an die 15,000 Zettel in unsere Kasten eingeordnet hat.

Allen unsern Beiträgern, auch unsern treuen Korrespondenten zu Stadt und Land, sowie den Herren Verlegern, die unsere Bibliothek wiederum in erfreulicher Weise bedacht haben, sei der herzlichste Dank ausgesprochen.

Nicht minder danken wir den h. Behörden des Bundes und der uns unterstützenden Kantone für ihr andauerndes Wohlwollen, auf das wir zur Fortführung des vaterländischen Werkes auch fernerhin angewiesen sind.

Namens des Leitenden Ausschusses für das Schweizerdeutsche Idiotikon:

Der Präsident:	Der Schriftführer:
Dr. A. Kaegi , Prof.	Dr. K. Schmid , Prof.
Der Chefredaktor:	
Dr. A. Bachmann , Prof.	

Zürich, den 3. Februar 1919.